

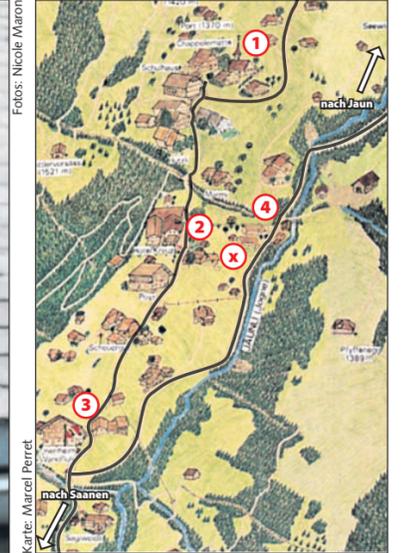
Serie: Abländschen

Einblicke und Augenblicke

Folge 3

Hans Hehlen, Landwirt,
Fängli, Abländschen

Bereits erschienen:
«Ein Besuch in Abländschen ...» (6. 6. 2008)
«Abländschen – verschollen zwischen den
Kantonen» (13. 6. 2008)



1 – Kirche, 2 – Hotel «Weisses Kreuz»,
3 – Ferienhaus «Wandfluh»,
4 – Restaurant «Zitbödeli», x – Fängli



ABLÄNDSCHEN Porträtserie

«Wenn ich die Gastlosen sehe, bin ich zu Hause»

Für Hans Hehlen ist Abländschen die Heimat ohne Wenn und Aber – irgendwo anders zu leben, könnte er sich nicht vorstellen. Der 76-Jährige war sein Leben lang gesund, wie er stolz erklärt – nur die Augen machen ihm gegenwärtig zu schaffen. Doch obwohl er sich gerade von einer Operation erholt und nur schemenhaft sieht, versorgt er seine Tiere schon wieder selbständig und spaltet Holz mit der Sicherheit und Gelassenheit dessen, der immer in unmittelbarer Nähe der Natur und im Zyklus seiner Tiere gelebt hat.

Für Hans Hehlen wäre es undenkbar, an einem anderen Ort als in Abländschen zu leben. «Manchmal muss ich für ein paar Wochen weg – früher zum Beispiel in den Militärdienst, kürzlich gerade ins Krankenhaus», erzählt er. «Doch wenn ich zurückkomme und die Gastlosen sehe, weiss ich: Jetzt bin ich zu Hause.»

Hans Hehlen ist auf dem väterlichen Landwirtschaftsbetrieb gross geworden und war an der Arbeit auf dem Hof beteiligt, solange er zurückdenken kann. «Manchmal bin ich zu spät zur Schule gekommen, weil ich morgens im Stall mithelfen musste. Das hat der damaligen Lehrerin überhaupt nicht gepasst, und einmal hat sie die Tür abgeschlossen, damit ich nicht mehr hineinkonnte», erzählt er. «Mein Vater war damals im Militärdienst – es war mitten im Krieg. Als ihm meine Mutter von diesem Vorfall berichtet hatte – sie hat ihm einen Brief geschrieben, das Telefonieren war damals noch nicht so verbreitet –, hat der

Oberst der Kompanie meine Lehrerin angerufen und zu ihr gesagt: «Hans kommt dann zur Schule, wenn die Arbeit im Stall erledigt ist.» So war das damals. Sie hat mich jedenfalls nie mehr ausgeschlossen», lacht Hehlen.

Ausser dass der Vater einrücken musste, hat man in Abländschen allerdings nicht viel mitgekriegt von diesem Krieg, erinnert sich Hehlen: «Wir haben am Radio gehört, wie weit die Deutschen und die Russen wieder vorgerückt waren und haben uns das dann auf der Karte angeschaut. Insofern war uns schon bewusst, was passierte, aber unser Alltagsleben hat dies nicht beeinträchtigt.»

In den Siebzigerjahren hat Hehlen den Betrieb seines Vaters übernommen, genauso wie die Holzschlag-Arbeit, die jener jeweils winters im Abländschener Wald ausgeführt hatte. Dazu ist Hehlen dreissig Jahre lang Schiessplatzwart und ebenso lange Viehinspektor gewesen, hat am Skilift gearbeitet, so lange dieser Bestand hatte, und war zusammen mit Hans Dänzer für die allwinterlichen Lawinsprengungen verantwortlich. «Erst diesen Frühling haben wir der Gemeinde einen Brief geschrieben, dass wir dieses Amt abgeben möchten. Wir haben es 30 Jahre lang gemacht und sind langsam zu alt dafür. Ausserdem gibt es inzwischen so viele Schneeschuhläufer und Tourenskifahrer, dass man das Gelände schon persönlich inspizieren müsste, bevor man eine Lawine auslöst. Einfach die Pisten und Wege abzusperrern wie früher

reicht heute nicht mehr aus.»

Trotz seiner 76 Jahre bewirtschaftet Hans Hehlen auch heute noch einen Teil seines Landes selbst. Fünf Kühe, drei Rinder und zwei Kälber zählt er zu seinem Besitz, und gemeinsam mit diesen Tieren verbringt er jeden Sommer auf der Alp. «Ich war mein Leben lang gesund», sagt er stolz, «und ich habe nie Tabletten gebraucht. Nur ein Mal hatte ich einen Unfall – ich habe mir mit einem Draht ins rechte Auge gestochen, auf dem ich seither praktisch nichts mehr sehe. Doch ich habe mich daran gewöhnt und konnte immer gut arbeiten – sogar Auto fahren.» Doch im Dezember letzten Jahres, dreissig Jahre nach diesem Unfall, hat Hehlen Probleme mit dem bis zu diesem Zeitpunkt gesunden linken Auge bekommen. Eine Blutung hat eine Operation notwendig gemacht, von der sich Hehlen gegenwärtig erholt. «Anfangs habe ich überhaupt nichts gesehen, doch der Professor, der mich behandelt, macht mir grosse Hoffnungen. Das Auge werde sich zwar nur langsam erholen, aber die Sehkraft werde höchst wahrscheinlich zurückkehren.» Doch bereits jetzt, obwohl er seine Umgebung nur schemenhaft wahrnimmt, versorgt Hehlen seine Tiere wieder selbständig und spaltet sogar munter Holz. «Das muss bis im Herbst alles zerkleinert sein, damit ich es verheizen kann – und je früher ich fertig bin, desto besser. Schliesslich habe ich noch anderes zu tun», erklärt er und deutet auf einen grossen Holzberg, der sich vor seinem Haus auftürmt.

Nur die Geburt von Kälbchen Flora hat er verpasst – das Tier ist zur Welt ge-

kommen, als Hehlen in Bern im Spital gelegen hat. Per Telefon hat er seiner Schwester Anweisungen gegeben, wie sie die Mutterkuh und ihr Neugeborenes zu pflegen habe, damit alles gut ablaufe. «Eine Krankenschwester hat dieses Telefonat mitgehört, und innert eines einzigen Tages hat es sich auf der ganzen Etage herumgesprochen. Alle paar Minuten ist jemand in mein Zimmer gekommen und hat gefragt: «Ist das Kälbchen schon auf der Welt?» Hehlen schüttelt verständnislos und amüsiert den Kopf. «Ich habe gar nicht verstanden, warum so ein Aufhebens darum gemacht wurde. «Es ist ja nur ein Kälbchen!», habe ich gesagt. Wenn ein Kind zur Welt gekommen wäre, hätte ich es ja verstanden – aber ein Kälbchen!»

Was für die Krankenschwestern in Bern eine Sensation war, ist für Hans Hehlen Alltag: Seit 76 Jahren lebt er in unmittelbarer Nähe seiner Kühe und Kälber, und der Zyklus von Geburt und Tod ist für ihn die natürlichste Sache der Welt. Hehlen ist einer derjenigen Männer, nach denen man heute lange suchen muss – ein Mann, der sein Leben lang hart gearbeitet hat, sich aber nicht beklagt. Einer von denen, die für jeden Tag dankbar sind, an dem sie gesund und voller Lebenskraft erwachen. Einer von denen, die gar nicht zu realisieren scheinen, wie viel sie geleistet haben, weil sie sich gar nicht erst mit anderen vergleichen, die sich alles leisten können, sogar Freizeit. Hans Hehlen ist einer von denen, denen die Vorstellung, anders zu leben als sie es bisher getan haben, vollkommen fremd ist und ziemlich wunderbar er-

scheint. Deshalb steht es für ihn auch ausser Frage, vorzeitig mit seiner Arbeit aufzuhören. Vorzeitig, das heisst bei ihm nicht vor der regulären Pensionierung – denn diese wäre schon vor über 10 Jahren erfolgt –, vorzeitig heisst bei ihm, bevor er nicht mehr gehen kann oder nichts mehr sieht.

«Was mit meinem Betrieb passiert, wenn ich einmal wirklich nicht mehr arbeiten kann, weiss ich nicht genau», sagt Hehlen, doch er ist zuversichtlich: «Mein Neffe – Armin Poschung – wird wohl mein Land und meine Tiere übernehmen, und später sein Sohn, der in Kürze eine landwirtschaftliche Ausbildung beginnt. Aber so lange es irgendwie geht, möchte ich alles selber machen. Und wie gesagt: Ich war immer sehr gesund, und abgesehen von meinem gegenwärtigen Augenproblem habe ich absolut keine Beschwerden.»

Die Alpluft und die alltägliche körperliche Beschäftigung scheinen Hans Hehlen nicht nur physisch gesund zu halten, sondern ihn auch mit einer grossen, bewundernswerten Zuversicht und Energie zu erfüllen. Wenn man ihn mit seinem schelmischen Lächeln und der Selbstverständlichkeit dessen, der nie etwas anderes gekannt hat, halb blind Holz spalten sieht – «Ich halte die Axt mit beiden Händen, also kann ich mir auch nicht in die Hand hacken!» –, ist man vollkommen überzeugt, dass er noch zig Jahre lang mit bester Gesundheit und Lebensfreude gesegnet sein wird. NICOLE MARON



Kälbchen Flora ist zur Welt gekommen, als Hans Hehlen im Krankenhaus lag – doch dank der Hilfe seiner Schwester ist alles gut über die Bühne gegangen.



Die Zacken der Gastlosen sind für Hans Hehlen ein Symbol der Heimat, in der er sein ganzes Leben verbracht hat und aus der er nicht mehr wegzudenken ist.